

**ARF/FDS: Jubiläumsjahr 2002**

---

**«Die Passion der Assossiassion»****Rückblende anlässlich des 40 jährigen Verbandsjubiläums im Jahr 2002**

*von Hans-Ulrich Schlumpf*

Früher war alles ganz anders! Wurde man in die «Assossiassion» aufgenommen, gehörte man zum illustren Kreis jener Pioniere des «neuen» Schweizer Films, welche diesen Verein 1962 gegründet hatten: Alain Tanner, Claude Goretta, Henry Brandt, Walter Marti, Herbert E. Meyer, François Bardet und Jean-Jaques Lagrange. Zu ihnen stiess bald auch Alexander J. Seiler. Aufgenommen wurde nur, wer durch einen würdig befundenen Film die Weihe der Gründerväter fand. Darüber wurde an Generalversammlungen noch bis in die 70er Jahre leidenschaftlich und hauptsächlich gestritten.

Der Gründungsgrund der «Association suisse des réalisateurs de films» war allerdings banal und genauso durch äussere Notwendigkeit bestimmt wie die Gründung irgendeines Verbandes. Es war ein Zweckbündnis mit dem Ziel, einen Sitz in der Eidgenössischen Filmkommission zu bekommen. Dennoch war der «Verband Schweizerischer Filmgestalter» von Beginn an ein besonderes Grüppchen. Seine Mitglieder verstanden sich als Künstler, die sich aber, – dies vielleicht anders als ihre Kollegen im Ausland –, in gut schweizerischer Tradition in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen gedachten. Diese Grundhaltung wurde mit den 68er-Ereignissen geradezu Programm. Bundesbeamte und Fernsehdirektoren fanden vor den aufsässigen und publizistisch geschickt agierenden Filmern keine Ruhe. Sie mischten sich buchstäblich in alles ein, oft chaotisch, anarchisch und mit wenig Verständnis für die Gepflogenheiten helvetischer Amtsstuben und Direktionszimmer. Die «Association» war deshalb vielen – so auch mir – mehr als eine berufliche Standesorganisation. Sie war ein Stück geistiger Heimat, die den Zeitgeist aufnahm und für den Film und die Kultur ganz allgemein umsetzte. Es machte Spass, an vorderster Front zu fighten und sich durchzusetzen. Es machte Spass, Freunde wie Max Frisch, Peter Bichsel und Otto F. Walter in diesem Kampf um Autonomie zu haben. Es machte Spass, mit schlaunen Lösungsvorschlägen zusammen mit dem Bund und dem Fernsehen ein neues Filmschaffen in der Schweiz aufzubauen. Natürlich machte die «Association» diesen Aufbruch nicht alleine. Ohne die ebenso engagierten Solothurner Filmtage und das Schweizerische Filmzentrum – auch eine Gründung der Filmer – wäre er nicht gelungen.

Die Hartnäckigkeit trug Früchte. Das Filmgesetz wurde zu Gunsten des Spielfilms geändert. In einem gewonnenen Musterprozess vor dem Berner Handelsgericht kratzten die Filmer am Monopol der von amerikanischen Interessen beherrschten Verleih- und Kinobranche. Dies war nicht nur in der Sache wichtig. Vielmehr verschaffte uns dieser Erfolg ein neues Selbstbewusstsein. Wir waren prozessfähig geworden. Das war auch die Zeit, da die «Association» konstruktive Aufgaben anging. Nach Jahre dauerndem, lähmendem Kleinkrieg mit dem Schweizer Fernsehen, gelang es dem Verband schliesslich ein Rahmenabkommen mit der SRG abzuschliessen, das erstmals klare Spielregeln und Kontinuität in die existenziell wichtige

Zusammenarbeit brachte. Dutzende von anderen Abkommen und Verträgen folgten, so viele, dass es einem bisweilen schwindelt.

Die Situation hat sich seither grundlegend verändert. Die schweizerische Gesellschaft hat akzeptiert, dass eine Filmproduktion nicht gratis zu haben ist und es fliesst kontinuierlich Geld. Mit Suissimage trat zudem eine Organisation auf, die durch professionelle Urheberrechtsverwertung dem Film in unserem Lande erhebliche zusätzliche Mittel zuführt. Es ist mehr Geld da als früher, wenn auch nicht soviel wie nötig wäre, um in Europa als Produktionsland ernst genommen zu werden. Das hat – wie jeder Besuch der alten Dame Geld – unerfreuliche Nebenwirkungen. Wir hatten z.B. schlanke Strukturen. Unterdessen verschlingt der Wasserkopf von Organisationen, Sekretariaten und Stiftungen, die dem Film Gutes tun wollen, mehr Geld als die Produktion.

Der FilmgestalterInnen-Verband wurde kürzlich in den nüchternen «Verband Filmregie und Drehbuch Schweiz» umgetauft. Viele Aufgaben, die wir früher selbst in die Hand nahmen, werden heute von anderen wahrgenommen. Hier ist vor allem das Erstarken des Produzentenverbandes zu erwähnen, der im vergangenen Jahrzehnt auf dem wirtschaftlich-rechtlichen Parkett den Ton angegeben hat. Ich finde diese Aufgabenteilung gut, so weit sie auch unsere materiellen Interessen anerkennt und berücksichtigt. Die Kulturpolitik muss hingegen unsere Domäne bleiben.

Die Situation ist allerdings komplizierter geworden. Drei Generationen mit verschiedener Sozialisation streiten sich unterdessen um die Futtertöpfe. Mit der Jugendbewegung der 80er Jahre hat sich die politische Arbeit verlagert in regionale und lokale Projekte. Und in den 90er Jahren drehte sich scheinbar immer mehr alles nur noch um den eigenen Nabel. Damit verbunden ist eine wachsende geistige Orientierungslosigkeit. Sie findet für mich ihren stärksten Ausdruck im Auftreten amerikanischer Wanderprediger, die unser Land nun bereits ein gutes Jahrzehnt heimsuchen, und welche uns den wahren dramaturgischen Glauben für gutes Subventionsgeld verkaufen. Nicht der künstlerische Anspruch eines eigenständigen Ausdrucks, der funktioniert, scheint im Vordergrund zu stehen. Vielmehr ist das richtige Timing des «Plotpoints», die «professionelle» Zeichnung der Figuren, die kohärente Durchführung der «Storyline» am wichtigsten, Kriterien, die sich jeder Halbintelligente aneignen kann. Das genügt nicht – nicht einmal, um in einem mit solchen Produkten übersättigten Markt wirtschaftlich bestehen zu können. Hier gibt es die alte Notwendigkeit für den Verband, nämlich das radikale Bekenntnis zum künstlerischen Film. Den marktgerechten Film gibt es nicht. Gäbe es ihn, könnten wir in unserem Lande längst nur noch amerikanische Filme sehen. Die einzige Chance, die ein Zwergstaat wie der unsere hat, liegt im Besonderen, das er zu bieten hat. Damit meine ich das Besondere, das jede künstlerische Arbeit auszeichnet, nämlich geistige Offenheit, Kreativität, Reflektion, Schönheit, Poesie.

© Hans-Ulrich Schlumpf, Zürich / 2002

(Dieser Text für den Katalog der Solothurner Filmtage 2002 wurde uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.)